

Wilde Wogen

Konzert der Stuttgarter Bachakademie mit Psalmvertonungen

VON VERENA GROßKREUTZ

Stuttgart – Ein Abend, der seine Qualität in der krassen Gegensätzlichkeit der dargebotenen Klangwelten entfaltete: Im ersten, die Abo-Saison eröffnenden Konzert der Stuttgarter Bachakademie im Beethovensaal der Liederhalle ging es emotional zur Sache. Zunächst im „Psalmus Hungaricus“, einem leider nur selten gespielten Werk, das der Bartók-Zeitgenosse Zoltán Kodály 1923 komponiert hat. Es ist eine Vertonung des 55. Psalms, in dem es um Freundesverrat, Racheverzicht und Gottvertrauen geht und in dem das lyrische Ich aufwühlende innere Kämpfe durchlebt, die vom Orchester bis zu den wutschäumenden Wogen plastisch kommentiert werden. Das Radio-Sinfonieorchester Stuttgart bot in dieser Hinsicht eine bewundernswerte Bilderschau, aber Tenor Mati Turi und – zumindest in den donnerndsten Passagen samt schreiendem Blech – auch die Gächinger Kantorei waren diesen Lautstärkenverhältnissen nicht gewachsen. Ausgewogen klang das nur in den A-cappella-Abschnitten. Da hätte der Dirigent und Bachakademie-Leiter Hans-Christoph Rademann unbedingt an der Klangbalance arbeiten müssen.

Bachs erste Kantatenkomposition

Naturgemäß leichter fiel ihm das dann in der Kantate „Aus der Tiefen rufe ich, Herr, zu dir“ (BWV 131), die wahrscheinlich Johann Sebastian Bachs frühester überlieferter Beitrag zu dieser Gattung ist. War doch das Orchester nun auf barocke Besetzung geschrumpft und der Chor nur noch 17-köpfig. In diesem Werk gehen die Sätze ineinander über, und alles fügt sich

locker zusammen. Ein interessantes Jugendwerk, dem Rademann auf klanglicher Ebene intellektuelle Schärfe verpasste: Geschmeidig, transparent und ausgewogen der Chor, glasklar besonders die Frauenstimmen, farbig und lebendig artikulierte das Orchester. Instrumental cool und vibratoarm sang Sopranistin Katja Stuber die Chormelodie, die in die Tenorarie eingeflochten ist. Leider blieb Mati Turi auch hier in der Bringschuld. Umgekehrte Verhältnisse herrschten im zweiten Duett: Hier störte die Chormelodie des flattrig singenden Countertenors Robin Blaze das Gesamtgefüge, das mit dem Arioso von Bariton Ludwig Mittelhammer an Klangschönheit durchaus gewann.

Groovende Rhythmen und bombastischer Schönklang dominierten dann in Leonard Bernsteins „Chichester Psalms“, in denen der Komponist unüberhörbar auf Material seiner „West Side Story“ zurückgegriffen hat. In dieser stark besetzten Psalmvertonung, in der auch zwei Harfen und eine große Perkussionsgruppe nicht fehlen dürfen, hatte die Gächinger Kantorei keine Probleme mehr, sich durchzusetzen, stand ihr doch jetzt das junge Vokalensemble des Otto-Hahn-Gymnasiums Nagold zur Seite, das den Profi-Chor intonationssicher und homogen ergänzte. Bei der Uraufführung hatte Bernstein die Solopartie einen Knabenalt singen lassen. Rademann entschied sich aber für die Alternative eines Countertenors. Doch die schneidende Stimme von Robin Blaze wollte nicht so recht zum Gesamtschönklang passen. Gleichwohl ließ die ungeheuer wirkungsvolle und ohrenfreundliche Ausrichtung des Werks das Publikum am Ende uneingeschränkt jubeln.